

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	15 (1942-1943)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Das dämmerhafte Denken
<b>Autor:</b>	Baumgarten-Tramer, Franziska
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-851298">https://doi.org/10.5169/seals-851298</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

51. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 35. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzini, Bern.

Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ZÜRICH

MAIHEFT 1942

NR. 2 XV. JAHRGANG

## Das dämmerhafte Denken

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Solothurn-Rosegg, Priv.-Dozentin an der Universität, Bern

### I

Unter den vielen Erfolglosen, die den Psychologen um Rat in ihrer mißlichen Lage angehen, finden sich häufig Menschen, bei denen man erstaunt ist, daß sie kein Glück im Leben haben. Ihr Start ins Dasein war immer günstig, insofern als sie die Möglichkeit hatten, einen Beruf nach ihrem Wunsche zu wählen, da sie in guten Verhältnissen aufwuchsen, daß sie zudem von der Natur mit verschiedenen Fähigkeiten ausgestattet sind. Und doch versagen sie irgendwie kläglich. Sie kommen nicht weit und lassen sich von Menschen überflügeln, die es beim Beginn ihrer Laufbahn in keiner Weise gut hatten.

Es ist schwer auf den ersten Blick zu erkennen, woran es den obengenannten Personen fehlt. Im Gespräch weisen sie mitunter eine große Intelligenz auf und sind sogar manchmal sehr witzig. Sie verstehen überdies eine Situation kritisch aufzufassen, fällen richtige Urteile über die Mitmenschen. Und doch muß bei ihnen irgendwo ein Defekt vorhanden sein, der an dem Versagen Schuld ist.

Erst nach vielem Befragen und Analysieren der Antworten und nachdem man eine genaue Schilderung der Tagesarbeit verlangt hat, kommt man zu der Ueberzeugung, daß diese Personen neben ihrer Intelligenz und ihrem mitunter logischem Denkvermögen dennoch einen Mangel aufweisen, und zwar denken sie nicht richtig in dem Sinne, daß wir es als dämmerhaftes Denken bezeichnen wollen.

Es soll im Nachstehenden versucht werden, das Charakteristische dieses Denkens darzulegen.

Das erste Merkmal ist, daß das Denken, wie einer dieser Befragten es bezeichnete, ein gedanklicher Spaziergang ist, d. h. von Gegenstand zu Gegenstand, von einem Ereignis zum anderen schweift; eine Begebenheit nach der andern zieht in der Vorstellung vorüber. Die Gedanken betreffen entwe-

der das in den letzten Tagen Erlebte oder etwas bereits vor Jahren Geschehenes. Zuweilen jedoch zieht in der Vorstellung ein Bild nach dem andern vorbei, man kommt vom hundertsten ins tausendste; es ist die reine Ideenflucht. Diese Bildreihe läßt sich dann unmöglich reproduzieren, so schnell vergehen diese Bilder, so gering ist ihr Inhalt. Oft ist es hier wie eine Art Ausmalen einer Situation, indem man bei allen Details verweilt und sie sich vorstellt. Vielleicht könnte man sagen, daß bei allen zu diesem Denken veranlagten Personen eine gewisse latente Neigung zum Zeichnen und Malen besteht, die nicht stark genug ist, um durchzubrechen und sich in Schöpfungen auszuwirken. Es ist ein einfaches Aneinanderreihen von Bildern oder von Vorstellungen, in der Regel ohne jeden logischen Zusammenhang, so daß man dieses Denken ein *z u s a m m e n h a n g l o s e s* Denken nennen kann. Merkwürdigerweise denkt man gar nicht an das, was kommen soll, wie z. B. an ein bestimmtes Vorhaben, das man am nächsten Tag zu erfüllen hat, an eine stattzufindende Unterredung, an eine auszuführende Handlung. Wenn man an das Zukünftige denkt, so ist es immer in einer Form von Träumerei; es ist ein Bauen von Luftschlössern, ein Entrollen des Bildes einer Situation von nebensächlicher Bedeutung. „Wenn ich nicht schlafen kann“, erzählt eine der befragten Personen, „liege ich mit offenen Augen und stelle mir lauter unwesentliche Dinge vor: wie ich im Auto fahren werde, wie ich einen Besuch mache, die Leute begrüße, dann das Haus verlasse. Alles Nichtigkeiten, das weiß ich gut, aber ich sehe dann die kleinsten Details, mich selbst, wie ich in den Wagen steige, das Zimmer betrete, mich umsehe, die Menschen anlächle, u.s.w. Es ist eigentlich gar kein gedanklicher Inhalt dabei, die Zeit vergeht nur sehr rasch unter solchen Spielereien und doch passiert es, daß ich z. B. bald darauf mit jemandem unterhandeln muß, ohne im mindesten da-

rauf vorbereitet zu sein. Sicher hätte ich Zeit für eine solche Vorbereitung gehabt, wenn ich nicht von dem unglücklichen Drang zu derartigen Träumereien wie den geschilderten beseelt wäre".

Diese Bilder sind zuweilen *stereotyp*, d.h. sie erscheinen immer wieder gleich und wiederholen sich ständig. Sie sind teils den Erlebnissen entnommen, z. B. wird eine längst stattgefundene Begegnung reproduziert, oder auch ein Gespräch, ein Besuch, ein Ausflug, eine Szene aus einem gelesenen Buche, eine im Konzertsaal gehörte Melodie, ein Refrain, ein Gassenhauer, eine übermittelte Nachricht. All dies braucht keineswegs Bedeutung für das Leben des Individuums zu haben. Es ist wie ein *Wiederkauen* eines Erlebnisses, das nicht aufregend wirkte und daher zu solchem Wiederkauen besonders geeignet ist. (Man könnte fast von einem *wiederkagenden Denken* sprechen.)

Dieses dämmerhafte Denken hat eine verheerende Wirkung insofern, als es die betreffenden Personen stark in Anspruch nimmt. Es beherrscht sie ganz. Solche Leute machen oft den Eindruck von Geistesabwesenden, so als würden sie bei dem Gespräch nie in Wirklichkeit dabei sein; sie vermögen sich nicht auf eine reale Aufgabe zu konzentrieren. Sie sind deswegen nicht immer angenehme Gesprächspartner.

Aber sie schädigen sich am meisten dadurch, daß diese Art des Denkens die engere intellektuelle Tätigkeit überwuchert. So veranlagte Personen sind nicht imstande, einen Plan ihrer Arbeit oder ihrer Aufgabe zu entwerfen. Es fehlt an dem sogen. *planenden Denken*. Wenn sie aber durch die Verhältnisse gezwungen sind, in der nächsten Zukunft zu handeln, so machen sie eine Anstrengung, um die Angelegenheit zu überlegen. Das Ueberlegen bereitet ihnen große Schwierigkeiten, denn Ueberlegen heißt vergleichen, abwägen, ein Urteil fällen und dazu ist ja das Festhalten eines Themas, bis es gedanklich erschöpft ist, notwendig. Während sie also in der Vorstellung unzählige Male zu dem gleichen Bilde zurückkehren, haben sie eine absolute Abneigung dagegen, sich in „inhaltvolle“ Gedanken zu vertiefen. Das, was man „überdenken“ nennt, die wiederholte Prüfung aller pro und contra eines zu fassenden Entscheides, ist ihnen unmöglich. Das Individuum strebt nur danach, von seiner gedanklichen Aufgabe wegzukommen. Man hat es hier zweifellos mit der sogen. „Denkfaulheit“ zu tun, die sich zu einer „Denkphobie“, die jede Anstrengung vermeiden möchte, steigern kann. Das Phantasieren geschieht ja mühe-los. Man überläßt sich ihm *passiv*, während das Ueberlegen eine seelische Aktivität erfordert. Dabei tritt noch eine interessante Erscheinung zutage, nämlich, daß die kommende Handlung oder

das zu führende Gespräch niemals klar vor sich gesehen wird. Es ist, als würden die so veranlagten Menschen in Gedanken nur alles markieren (das markierende Denken); sie bleiben ganz auf der Oberfläche der Sache.

Diese Unfähigkeit, über ein ganz bestimmtes Thema nachzusinnen, (das *thematische Denken*), das die Grundlage jeder Beweisführung ist, macht so veranlagten Menschen jede philosophische Tätigkeit, ja sogar das Lesen einer längeren wissenschaftlichen Abhandlung unmöglich.

Solche Menschen vermögen ferner die richtige Organisation einer Veranstaltung, einer Reise, einer Zusammenkunft u.s.w. nicht durchzuführen. Sie besitzen daher auch kein *organisatorisches Denken*. Noch mehr: es fällt ihnen außerordentlich schwer, überhaupt etwas zu Ende zu denken. Es mangelt ihnen die Fähigkeit, einen Schluß aus einer Gedankenfolge zu ziehen (es geht ihnen das *schlußfolgernde Denken* ab). Sie sehen daher auch nicht die Konsequenzen ihrer eigenen, wie auch der fremden Worte und Handlungen. Sie besitzen keine Umsicht (Mangel an *umsichtigem Denken*). Das Resultat davon ist, daß sie in der Regel die Situationen und die Menschen falsch beurteilen und keine richtige Auffassung von Dingen und Begebenheiten haben. Aus diesem Grunde allein müssen sie im praktischen Leben versagen und haben Mißerfolg auf Mißerfolg.

Das dämmerhafte Denken hat demnach nichts Gemeinsames mit dem Denken als *Vorwegnahme* der Realität, wie manche moderne Theorie es definiert. Im Gegenteil, es ist ein sich Abwenden von der Realität, sogar eine Flucht vor ihr. Andererseits dadurch, daß dieses Denken keine *Vorwegnahme* ist, trägt fast jedes Handeln einen improvisierten Charakter, weil es vorher nicht durchdacht wird („der Gedanke legt den Grund für diese Tat nicht“) und macht nach außen den Eindruck einer Leichtfertigkeit, was es auch im Grunde ist. Leichtsinnigen Menschen ist selten ein Erfolg beschieden.

Das dämmerhafte Denken bedeutet auf diese Weise einen ungeheuren Zeitverlust. Denn während ein überlegendes Denken Zeit beim Handeln spart, indem es das Handeln vorbereitet, fehlt dies Moment beim dämmerhaften Denken ganz und gar. Somit wird es zur schweren beruflichen Belastung des Individuums.

Das dämmerhafte Denken geht parallel mit einem mangelnden Interesse am Leben (wir möchten nicht sagen, daß dies letztere seine Quelle in diesem Denken hat; eine solche Kausalität wäre wohl nicht beweisbar). Die Schlagfertigkeit im Handeln oder auch im Gespräch ist den in ihrem Denken so veranlagten Menschen nicht eigen. (Esprit d'escalier) Um schlagfertig zu sein, muß man ganz

auf das Reale, soeben Geschehene eingestellt sein. Wer sich von dem schnell vorbeiziehenden Strome des Lebens abwendet, der kann unmöglich zur rechten Zeit in dieses Leben eingreifen. Es besteht auf diese Weise eine gewisse Schwierigkeit der Umstellung auf neue Eindrücke, neue Lebenssituationen, die auch die Handlungsweise ungemein erschwert. Das Individuum ist viel zu sehr eingesponnen in sein Träumen, als daß es sich rasch innerlich aus ihm herausreißen und auf eine neue, konkrete Lebenslage einstellen könnte. (Im Volke werden solche Leute „schwerfällig“ genannt).

Zweifellos wirkt auch das dämmerhafte Denken auf die Sprache. Verträumte Menschen sind nie gute Redner gewesen. Mehr auf Bilder eingestellt, die in ihrem Innern vorherrschen, besitzen sie ein zwar anschauliches, aber nicht formulierendes Denken, das jeden Gedanken, jeden Begriff klar und scharf ausdrücken muß. Das Erfassen der Zusammenhänge fehlt ja auch, (zusammenhängloses Denken), das die Grundlage jeder Formulierung bildet.

Nicht minder schädigend wirkt ein solch dämmerhaftes Denken auf das Gedächtnis. Das Individuum hat ja gar kein Interesse daran, willkürlich etwas zu behalten. Was ohne sein Zutun in der Erinnerung haften bleibt, das allein ist nur vorhanden. Man entschließt sich schwer und ungerne, sich willkürlich etwas anzueignen, weil dies eine Ueberwindung der gewohnten Denkart kostet.

Die Veranlagung zum dämmerhaften Denken geht wohl mit der eidetischen Veranlagung zusammen. Von den Personen, bei denen diese Form des Denkens eingehend untersucht werden konnte, waren alle ausgesprochene Eidetiker. Diese Annahme wird durch Folgendes bekräftigt:

Aus vielen Biographien von Künstlern können wir schließen, daß sie in der Jugend viel träumten und ihr Denken eigentliche Tagträume waren. Wir bringen als Beispiel nachstehend einiges aus der uns in Manuscript zur Verfügung gestellten Autobiographie, Legenden und Mysterien der bekannten Tänzerin Charlotte Bara:

„J'avais 6 ans lorsque j'entrais comme élève externe à l'école du Couvent du Sacré-Coeur et toute ma vie et toute ma passion s'est enraciné dans cette atmosphère de couvent, toute vivante et colorée de l'histoire Sainte. La lecture de ces pages avaient un tel ascendant sur mon imagination que je voyais réellement par fragments les Scènes lues et que je vivais entièrement en elles et elles étaient si strictement liées à ma vie quotidienne que tout autre du monde visible m'échappait. Il y avait un ange en pierre dans le beau jardin de ce couvent, je pensais que la nuit il volait vers les cieux pour redescendre parmi nous le matin; je pensais aussi que le grand Christ en pierre légèrement incliné bénissait régulièrement les enfants que passaient devant ses mains, et que la boîte-à-musique que surmontait un petit nègre demandant l'aumône pour les missions, était jouée par les anges, ainsi que tous les carillons qui peuplent de

leurs sons joyeux les Pays-Bas. On dirait en effet que tintement si fin et si léger est comme un rayon de musique céleste sur cette terre où planent avec pesanteur tant de brouillards. Cette brève époque de ma vie me paraît la plus heureuse et la plus intense. Et si plus tard dans mes créations artistiques j'ai pu réaliser certaines sensations supraterrestres, je les dois à ces premières et incomparables impressions. Malgré les bien heureuses envolées de cette vie de rêve et de mystères, je dois être reconnaissante à mes parents de m'avoir retirés de ce cloître enchanté, car j'y serais sans doute restée à tout jamais, et la vie du couvent n'est pas faite pour moi. En changeant d'école je n'ai pas pour cela abandonné mes contemplations, mais peu à peu la force de vision qui les animait s'est perdue et j'ai dû bien malgré moi me mettre au diapason de la réalité, pour les reprendre avec un essor tout nouveau bien plus tard dans ma chère solitude de S. M.“

Es kam zwar sehr oft vor, daß eine Begebenheit die Künstler aus dieser Art des Denkens heraustrifft und auf andere Wege führte. Solche „Conversionen“ waren conditio sine qua non ihrer späteren erfolgreichen Laufbahn. Man muß annehmen, daß, wo eine solche Umwälzung im Denken nicht stattgefunden hat, das Individuum später in seiner Entwicklung stehen geblieben ist. Es hat die Verbindung mit der Realität nicht gefunden.

## II.

In Anbetracht der Bedeutsamkeit dieses Denkfehlers, für das praktische Leben, ist es absolut notwendig, daß man dieser Erscheinung bereits im Schulkindalter eine volle Aufmerksamkeit widmet.

Viele Kinder werden in der Schule als „zerstreut“ bezeichnet — sie sind während des Unterrichts nie bei der Sache, sie starren mit leerem Blick in die Ferne, scheinen wachend zu träumen.

Es braucht kein außergewöhnliches Erlebnis zu sein, damit deren Träumen in Anspruch genommen wird. Ein Wagen mit einer Frau und mehreren Kindern fährt vorbei und nun arbeitet die Vorstellung weiter — wieder wird der ganze Vorgang vor dem geistigen Auge gesehen, einmal, zweimal, dreimal. Das Kind ist dem Eindruck ganz anheimgegeben, bis ein neuer kommt — vielleicht nach außen ebenso nichtssagender Art und das Kind ist wieder in seinem Bann.

Die entrüsteten Lehrer, denen es fast nie gelingt die Aufmerksamkeit solcher Kinder auf den von ihnen behandelten Gegenstand zu lenken, stellen ihnen schlechte Noten in Aufmerksamkeit aus. Mancher Lehrer konsultiert zwar einen Psychiater oder Psychologen, um sich über eine Möglichkeit oder ein Hilfsmittel zur Steigerung der Konzentration zu erkundigen. Es scheint jedoch, daß diese Maßnahmen zu keinem großen Erfolg führen, die unaufmerksamen „verschlafenen“ Kinder bessern sich nur sehr selten und geben auch weiter Anlaß zu Klagen, umso mehr, als sie auch oft schlechte Fortschritte im Lernen aufweisen. Es sind dies die Kin-

der, die „träumenden“ nennt man sie, die mit dem „dämmerhaften“ Denken behaftet sind.

Das dämmerhafte Denken wird stärker mit zunehmendem Alter, und es liegt eine besondere Gefahr darin, daß es gerade in den reiferen Jahren, in denen es sehr auf das tatkräftige Handeln im Leben ankommt, bereits so stark ausgeprägt ist, daß es nicht möglich ist, es zu überwinden. Das Ankämpfen dagegen verlangt eine ständige Konzentration, ein dauerndes Festhalten ein- und desselben Denkthemas, von dem sie immer wieder gedanklich fliehen, so daß sie sich mit aller Kraft zwingen müssen, an den Ausgangspunkt des Denkens zurückzukehren. Manche Erwachsene, die sich bewußt sind, welche Gefahr diese Veranlagung in sich birgt, wollen ihr noch begegnen, sie suchen selbst sich zu beherrschen, doch ist dies Bemühen meist bereits erfolglos, weil zu spät. Daher ist es so notwendig, möglichst früh dem Unheil vorzubeugen.

Wir haben noch keine Methoden der Untersuchung dieses Phänomens bei Schulkindern; es wäre somit eine dringende Notwendigkeit, daß die Psychologen sich dieser Aufgabe widmeten. Was man aber schon jetzt in den Schulen durchführen könnte, das ist, den Kindern Denkaufgaben zu geben. Die Schulfächer verlangen selbstverständlich eine Denkfähigkeit, aber wir wissen genau, daß es sich im Unterricht mehr um die Aufnahme eines Gedächtnisstoffes handelt, als um eine planmäßige Entwicklung der intellektuellen Funktionen. Aufgaben der Art, bei denen der Jugendliche überlegen muß, welche Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten sich aus einer bestimmten Situation ergeben; wo er die Konsequenzen einer Erfindung, einer veränderten Lebensform, eines unvorhergesehenen Vorfallen erkennen müßte, würden hier sehr nützlich sein.

Die Amerikaner prüfen bei ihrer Intelligenzfeststellung bei Erwachsenen das sogenannte „praktische Denken“, wobei der Prüfling die Situation gedanklich übersehen muß und gezwungen ist, Schlüsse für die Praxis zu ziehen. Z. B.: „Es wurde ein unzerbrechliches Glas erfunden; was hat dies für eine Bedeutung für Haus und Industrie?“ Oder: „Das Klima hat sich in einem Lande völlig geändert, indem es das halbe Jahr hindurch regnet: welche Bedeutung hat dies für das Land?“

Derartige Aufgaben müssen dem geistigen Entwicklungs niveau der Schulkinder angepaßt sein, für jede Altersstufe von entsprechendem Schwierigkeitsgrad. Wir haben vor 10 Jahren in einigen Klassen einer Berner Primar- und einer Sekundarschule experimenti causae folgende Fragen gestellt: Wovon hängt die Gesundheit des Menschen ab? Wovon hängt die gute Laune des Menschen ab? Wovon hängt der Preis eines Buches ab? In einer Garage ist in Abwesenheit des Chauffeurs ein Feuer ausgebrochen. Welches sind die möglichen und die wahrscheinlichen Ursachen davon? u.s.w.<sup>1)</sup> Es ist dies eigentlich ein sog. Test der „causalen Analyse“, der die Fähigkeit zum Ueberlegen und Nachdenken zu erfassen erlaubt.

Ein Jugendlicher, der gezwungen ist, häufig derartige Aufgaben zu lösen, muß auch sein Denken entsprechend konkret und praktisch einstellen, und dieser Umstand kann sich wiederum auf die ganze Entwicklung der jungen Generation und damit je länger je mehr auf die Gestaltung des Staats- und Volkslebens günstig auswirken.

<sup>1)</sup> Wir haben einen Teil der Ergebnisse dieser Untersuchung in einer Schrift u. T. „Gesundheit und Krankheit im Vorstellungsleben der Kinder“ (Zeit. f. Kinderforschung 39 (2) 1931. S. 116—133) verarbeitet.

## Unsere Jugend will berufstüchtig werden!

Ergebnis eines Wettbewerbes von Ferd. Böhny, Vorsteher des Städt. Jugendamtes II (Berufsberatung, Stellenvermittlung, Zürich)

In Zürich veranstaltet die städtische Berufsberatung (Städt. Jugendamt II) seit vielen Jahren Lehrlingswettbewerbe. Als Träger des Wettbewerbes amtet seit drei Jahren eine Kommission, in der vertreten sind das Städt. Jugendamt II, die Direktion der Gewerbeschule I und II Zürich, die Lehrerschaft an der Gewerbeschule Zürich, das Kantonale Industrie- und Gewerbeamt, der Gewerbeverband der Stadt Zürich, der Frauengewerbeverband Zürich, das Gewerkschaftskartell Zürich, der Schweizerische Werkbund und die Vereinigung „Ferien und Freizeit für Jugendliche“ Zürich.

Am Wettbewerb können sich alle in den Gemeinden des Bezirkes Zürich wohnhaften und in

einem gesetzlichen Lehrverhältnis stehenden Lehrlinge und Lehrtöchter beteiligen, sofern sie das erste Halbjahr ihrer Lehrzeit hinter sich haben. Außerhalb des Bezirkes Zürich wohnhafte Lehrlinge und Lehrtöchter können sich dann am Wettbewerb beteiligen, wenn sie Schüler der Gewerbeschule Zürich sind.

Früher wurde den Lehrlingen die Wahl der Arbeit freigestellt, es mußte nicht einmal eine berufliche Arbeit sein. So erfreulich die Beteiligung auch seinerzeit war, so hätte sie doch stärker sein dürfen. Seit 1939 wird der Lehrlingswettbewerb auf einer neuen Grundlage durchgeführt. Im Vordergrund steht jetzt die Förderung der berufl-